

stücke lagen. Ob die größeren Stellen B 12, bei der sich eine Steinsetzung mit Feuerspuren befindet, und B 13 Gebäudereste sind, wird die für 1970 vorgesehene Fortsetzung der Grabung zeigen.

Gewei- und Knochenfunde aus der Schunter bei Lehre, Kr. Braunschweig

Mit 2 Abbildungen

Bei Lehre, Kr. Braunschweig, wurde bei Ausschachtungsarbeiten für einen Klärteich in der Schunterniederung von Arbeitern in rund 1,50 m Tiefe gefunden: eine Geweihhacke (Abb. 1), eine Geweihaxt mit annähernd rechteckigem Schaftloch und allseitiger Gebrauchspolitur (Abb. 2), ein Pferdeschädel, ein Stück Kiefer, zwei Fußknochen vom Schwein (eingeliefert von E. Lohmann, Lehre).

Nordharzer Beispiele zu den sog. „Indianer-Pfeilspitzen“

Mit 1 Abbildung

Die Bekanntgabe von drei seltenen Steinspitzen vom Galgenberg bei Hildesheim durch G. E. H. Baumann in Nachr. aus Nieders. Urgesch. 37, 1968, 115, und die übrigen Fundhinweise in dem angeschlossenen Nachtrag von Dr. M. Claus veranlassen mich, dazu weitere Nordharzer Belege beizubringen. Die betreffenden Pfeilspitzen kenne ich seit Jahrzehnten, habe sie aber in meinen Veröffentlichungen nicht berücksichtigt, weil ich sie nach Material und Form für überseeischen Import hielt. Dr. Schroller, dem ich die Stücke seinerzeit vorlegte, erklärte sie sofort für exotisch. Da nun ähnliche Typen mehrfach auftreten und die Untersuchung der Galgenberg-Spitzen heimisches Material nachgewiesen hat, ergibt sich eine neue Beurteilung der Dinge.

Bei den Nordharzer Belegen handelt es sich um zwei feingemuschelte Spitzen, die bei meiner Aufspürung in den 30er Jahren schon damals seit Jahrzehnten im Schulschrank von Werlaburgdorf gelegen haben sollen. Fundort und Herkunft waren unbekannt. Ich habe sie seinerzeit zurückgegeben, und leider sind sie nach Auskunft des jetzigen Schulleiters nun nicht mehr vorhanden. Glücklicherweise hatte ich aber eine genaue Bleizeichnung aufgenommen, nach der die hier vorgestellte Reinzeichnung nachgezogen werden konnte (Abb. 3).

Die größere Spitze mißt 5,2 cm in der Länge und ist bis 2 cm breit und bis 0,6 cm stark. Das ganze Material ist dunkel und erinnert an Obsidian. Die Oberseite ist ganzflächig fein gemuschelt, die Unterseite dagegen wenig bearbeitet. – Die andere Spitze ist kleiner und zarter. Masse: 3,7 (4,5) : 2 : 0,4 cm. Die Spitze ist abgebrochen. Das Material ist hell, aber völlig stumpf. Die Oberflächenbehandlung entspricht auf beiden Seiten genau der des größeren Geräts. Das deutet auf denselben Verfertiger für beide Werkstücke. Unterschiedlich sind hier nur die beiderseits tieferen Schäftungskerbene am Basisende der kleineren Spitze.

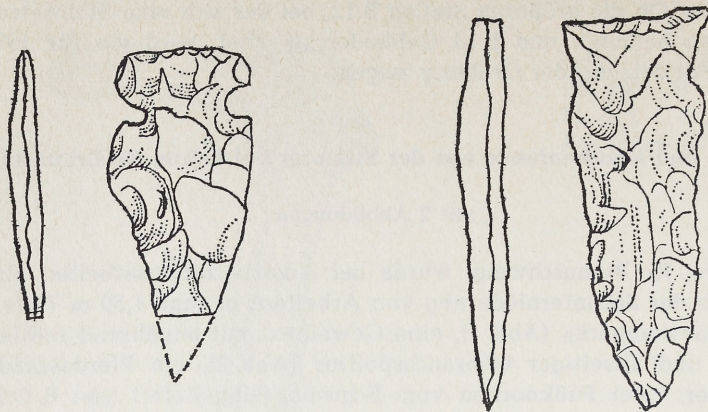


Abb. 3 Zwei Pfeilspitzen aus der Schulsammlung von Werlaburgdorf
M. 1 : 1
Zeichnung: Reuter

Die Formverwandtschaft der hier vorgeführten Typen mit den sog. Indianerspitzen ist allerdings auffallend. So entspricht die kleinere Spitze von Werlaburgdorf ganz dem bei L. Pfeiffer, *Die steinzeitliche Technik* (1912), 161, Abb. 137, 4, abgebildeten exotischen Gerät. Nun ist die Herausbildung gleicher oder ähnlicher Formen an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten durchaus denkbar. Wenn man aber das bisher vom Hildesheimer Gallberg veröffentlichte Fundgut vor Augen hat¹, wirken auch die von Baumann herausgestellten Spitzen des gleichen Fundorts im gesamten Fundkomplex befremdend. Dieses Fremdartige mag in dem Hinweis auf das angeblich „rötlich-braune Gefäß von lederartig wirkendem Ton und mit waagerechten Zierstreifen“ (Glockenbecherkultur?), in dem die Spitzen geborgen sein sollen, seine Erklärung finden. Sollte wirklich eine genetische Beziehung zu den Indianerspitzen bestehen, so müßte sie zeitlich schon sehr weit in die Vorgeschichte zurückreichen. In diesem Zusammenhang mag den Prähistorikern sowohl der Versuch Thor Heyerdahls interessieren, mit seiner Papyrusbarke „Ra“ den Atlantik zu überqueren, als auch die merkwürdige indianische Legende von Quetzcouatl, dem weißgekleideten Gott mit dem Bart, der aus einem Land der aufgehenden Sonne kam und den bartlosen Mayas Gesetz und Wissenschaften brachte². Jedoch ein Täuschungsversuch, wobei der „Finder“ einer exotischen Pfeilspitze mit weiteren Befunden zunächst sogar die Fundstelle genau bezeichnete, dann aber auf Vorhaltung die überseeische Herkunft

¹ W. Lampe, *Steinzeitliche Siedlungen in der Umgebung von Himmelsthür*. Alt-Hildesheim 29, 1958, 9 ff. – G. E. H. Baumann, *Steinzeitliche Siedlungsfunde auf dem Gallberg bei Himmelsthür*, Kr. Hildesheim-Marienburg. *Nachr. aus Nieders. Urgesch.* 23, 1963, 73 ff.

² C. W. Ceram, *Götter, Gräber und Gelehrte* (1949), 433/34.

zugeben mußte, dürfte bei allen Fundmeldungen ähnlicher Art zu größter Vorsicht mahnen³. Auch der Fall Werlaburgdorf muß leider ungeklärt bleiben.

O. Thielemann

Eine hervorragende mitteldeutsche Facettenaxt von Goslar-Grauhof

Mit 1 Tafel

Mitteldeutsche Facettenäxte sind Einzellerscheinungen im Nordharzer Fundgut. Ihre Fundstellen sind sporadisch und dazu exentrisch im Raum zwischen Oker und Innerste verteilt. Bisher waren hier folgende Vertreter dieser Axtgruppe bekannt: Die Facettenaxt von Oker (strenger Typ 2a)¹ und die von Haverlah (mehr Mischtyp 2a/2b mit weichen Facetten ober- und unterseits)². Raum- und artmäßig kann man dazu zwei Hornburger Funde anführen: ein Bahnende-Bruchstück mit nur oberseitigen weichen Schlißflächen³ und eine größere Hammeraxt mit nur zwei Rückenfacetten, die jedoch in ihrem Habitus mehr der Kategorie gemeineuropäischer Hammeräxte einzuordnen ist⁴.

Dazu kommt jetzt eine erlesene große Facettenaxt von Goslar-Grauhof (Länge: 18,5 cm, Breite am Schaftloch: 7,5 cm, Stärke: 3 cm). Mit seiner markanten Schaftloch-Verstärkung und dem nicht verjüngten Nackenende (Oval 3,5×3 cm) entspricht das Gerät mehr dem Typ F 1, jedoch besitzt es keine geschwungene, sondern eine gerade Schneide, die leider etwas beschädigt ist. Auf frühe Ausgangsform deutet auch der strenge Zuschnitt im ganzen. Das Besondere an dem Werkstück ist die elegant und gleichmäßig ausgeführte Facettierung in 5 mm breiten Längsschliffen rund um den ganzen Körper. Diese Streitaxt war nicht nur Waffe, sondern auch Prunk und Zier (Taf. 14).

Das schöne Fundstück wurde 1966 am südlichen Hang des Weinberges nördlich Grauhof beim Umbrechen von Grasland aus den frischen Schollen geborgen. Beteiligt war dabei der Rentner Johann Roggentin, Gut Grauhof, Koordinaten der Fundstelle: MTBl. Nr. 4028 (Goslar) R = 3599925, H = 5758150. Das Gerät gelangte auf Umwegen in meine Hände und befindet sich jetzt im Museum Goslar, ausgelegt in der urgeschichtlichen Abteilung (Mus.-Invent.-Verz. Nr. 6656).

Mit diesem Neufund tritt der Fundort Grauhof mit seinen Wedde-Quellen zum zweitenmal mit einem außergewöhnlichen Fundstück hervor. Zu der in der Fachliteratur weitbekannten „Großen bandkeramischen Hacke von Grauhof“⁵, einem ausgesprochen bäuerlichen Werkstück, kommt hier ein gleichbedeutungsvoller Sondertyp nordischer Waffenkunst.

O. Thielemann

³ Mitteilung Dr. Kummer, Salzgitter-Lichtenberg.

¹ O. Thielemann, 1938, S. 85, Abb. 9, 2 und 1964, S. 64, Abb. 11, 3.

² Ders., 1964, S. 41, Nr. 5.

³ Ders., 1964, S. 73, Nr. 16.

⁴ Ders., 1938, S. 85, Abb. 9, 3.

⁵ Ders., 1938, S. 75, Abb. 4, 1.